

- 27) Ebenda, S. 40. - Vgl. auch Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Manuskript 1861-1863). In: MEGA (2) II/3.4, S. 1538.
- 28) Karl Marx: Londoner Hefte 1850-1853. Rohentzifferung. Heft XVII, S. 40.
- 29) Ebenda.
- 30) Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Manuskript 1861-1863). In: MEGA (2) II/3.3, S. 879.

BESPRECHUNGEN UND BERICHTE

EIN WEITERES KOMPENDIUM DER ENTSTELLUNG DER MARXSCHEN ÖKONOMISCHEN THEORIE: "EINFÜHRUNG IN DIE POLITISCHE ÖKONOMIE DES MARXISMUS" VON WALTER STEITZ, PADERBORN 1977

WOLFGANG JAHN

Die vorgenannte Schrift verdiente unsere Aufmerksamkeit kaum wegen ihres wissenschaftlichen Gehalts. Ihr Anliegen geht davon aus, daß im "Zuge der Renaissance des Marxschen Gedankengutes in den letzten Jahrzehnten" (S. 14) das Interesse am Studium der Marxschen ökonomischen Theorie gewachsen ist. Wenn das Versprechen eingelöst würde, daß diese "als Lehrbuch konzipierte" (S. 14) Einführung "lediglich der Beschreibung des Marxschen Modells dienen" soll (S. 15), könnte sie wertvolle Dienste leisten. Aber statt zu den Marxschen Originalwerken und ihrem theoretischen Gehalt hinzuführen, führt sie den mit diesen Werken nicht vertrauten Leser in die Irre. Sie kompiliert lediglich die Argumente, die von der bürgerlichen Ideologie seit über hundert Jahren gegen die Marxsche ökonomische Theorie vorgetragen werden und bereitet deren Plausibilität durch eine entstellte Darstellung vor. Als solche desorientierende Sammlung, die sich in die Toga einer objektiven "Einführung" hüllt, gewinnt die vorliegende Schrift jedoch ein gewisses Interesse als Typ der Entstellung der Marxschen ökonomischen Theorie.

Die Entstellung beginnt bereits mit der Auflösung der wissenschaftlich begründeten Struktur der Marxschen ökonomischen Theorie. Im Ergebnis eines langen Forschungsprozesses entdeckte Marx am Ende der Niederschrift der "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" (1857/58), daß die Analyse der Totalität der kapitalistischen Produktionsverhältnisse notwendigerweise mit der Ware als Ausgangskategorie beginnen muß. Die Ware ist die Keimform des Kapitalismus. In ihr sind wie in einer Nußschale bereits in unentwickelter Form die Widersprüche und Konflikte des Kapitalismus enthalten. Für die dialektisch-materialistische Darstellung ist es von wesentlicher Bedeutung, von diesen in der Ware enthaltenen Widersprüchen auszugehen und sie systematisch

bis zu ihrer vollen Entfaltung zu entwickeln. Steitz verschiebt nicht zufällig schon den Ausgangspunkt der Analyse. Das Subjekt des Ausgangspunktes ist bei ihm der Wert, und die Ware wird erst später "als ein weiterer (...) Aspekt der Wertlehre" (S. 103) am Rande vermerkt. Aber schon Marx hat in den "Randglossen zu Adolph Wagners 'Lehrbuch der politischen Ökonomie'" diese Verwechslung von Subjekt und Prädikat zurückgewiesen: "Auch verweist Herr Wagner, daß weder 'der Wert' noch 'der Tauschwert' bei mir Subjekte sind, sondern die Ware." 1)

Natürlich handelt es sich bei Steitz nicht nur um eine Veränderung der Kategorienfolge, sondern um eine Verfälschung des Marx'schen Wertbegriffs selbst. Statt als Prädikat des spezifisch historischen gesellschaftlichen Verhältnisses - der Ware - figuriert bei ihm der Wert als Subjekt eines ewigen, widerspruchsfreien, stofflich-inhaltlichen Prozesses jeglicher Produktion. "Sie (die Gebrauchswerte, W. J.) haben damit als Wert (Hervorhebung von mir, W. J.) einen individuellen Bezug zum Produzenten. Da der Mensch aber (...) im Kontakt mit seinen Mitmenschen steht, müssen die produzierten Gegenstände in ein Austauschverhältnis zueinander gesetzt werden, damit ein Anhaltspunkt der Tauschbarkeit gegeben ist. Damit erhalten die Produkte aber nach Marx' Ansicht einen 'andersartigen' Wert (Hervorhebung von mir, W. J.), den Tauschwert." (S. 97)

Während bei Marx der erste Analyseschritt in der Zerlegung der Ware in ihre beiden Seiten als Gebrauchswert und Tauschwert (Wert) besteht, unterschiebt Steitz Marx ein allgemeines "Wertgesetz": "Die von den liberalen Klassikern vermeintlich als allgemein gültig angesehenen 'Gesetze' (...) sind für Marx nur historische Konstellationen, die die Geltung seines Arbeitswertgesetzes (Hervorhebung von mir, W. J.) nur verschütten." (S. 96)

In der Tat verwechselt Steitz die Bestimmung des Wertes durch die Arbeit mit dem Arbeitsprozeß, und er nimmt faktisch den Arbeitsprozeß zum Ausgangspunkt: "Auf der Grundlage der hier zu Beginn beschriebenen anthropologischen Prämisse (Anthropogenese) ist die Arbeit nämlich bei Marx ein konstitutives Element menschlichen Wesens in dessen Auseinandersetzung mit der Natur" (Ebenda).

Der Arbeitsprozeß als stofflicher Inhalt eines jeglichen Produktionsprozesses in seinem allgemeinen Charakter ist Gegenstand des historischen Materialismus. In der politischen Ökonomie, deren Gegenstand die Produktionsverhältnisse sind, ist aber die gesellschaftliche Formbestimmtheit des Arbeitsprozesses relevant. Für die politische Ökonomie ist der Arbeitsprozeß in seiner Allgemeinheit eine Abstraktion, mit der allein kein einziges ökonomisches Verhältnis begriffen werden kann. Marx weist in den "Grundrissen" umfassend nach, daß der Arbeitsprozeß nicht als Ausgangspunkt der politischen Ökonomie des Kapitalismus dienen kann, weil es ebenso unmöglich ist "direkt von der Arbeit zum Capital über(zu)gehen, als von den verschiedenen Menschenrassen direkt zum Banquier oder von der Natur zur Dampfmaschine". 2)

Der kapitalistische Produktionsprozeß kann nur in der Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß begriffen werden. In den kapitalistischen Produktionsprozeß gehen bereits Waren - Produktionsmittel und Arbeitskräfte - ein, die einen Wert haben. Deshalb müssen, noch bevor der Übergang zum kapitalistischen Produktionsprozeß vollzogen werden kann, die Begriffe Ware, Wert und Geld entwickelt sein.

Das wirft die Frage auf: Was ist der Inhalt des ersten Abschnitts des ersten Bandes des "Kapitals"? Warum setzt der kapitalistische Produktionsprozeß die Begriffe Ware, Wert und Geld voraus? Welchen theoretischen Stellenwert haben sie in der Struktur der ökonomischen Theorie des Marxismus?

Steitz führt seine Leser faktisch zurück zu Adam Smith, wenn er als historischen Ort des ersten Abschnitts des ersten Bandes des "Kapitals" die "vorkapitalistische Tauschgesellschaft" (S. 104) oder die "einfache Warenproduktion" (S. 103, S. 125) bestimmt. Schon Ricardo widersprach Smith, wenn dieser das Wertgesetz nur in einer vorkapitalistischen Produktionsweise gelten lassen wollte, obgleich sich auch Ricardo seinerseits wieder in logische Widersprüche verstrickte, weil er den Wert der Ware bereits mit seiner konkreteren Form als Produktionspreis identifizierte. Der historische Ort der Darstellung bei Marx ist die kapitalistische Produktionsweise: "Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, er-

scheint als eine 'ungeheure Warensammlung', die einzelne Ware als seine Elementarform." ³⁾ Und an anderer Stelle: "Wir gehen von der Ware - von dieser spezifischen gesellschaftlichen Form des Produkts - als Grundlage und Voraussetzung der kapitalistischen Produktion aus." ⁴⁾

Der genial bestimmte Ausgangspunkt besteht bei Marx darin, daß er die Ware als in der Zirkulation vorhanden voraussetzt und zunächst davon abstrahiert, unter welchen konkreten Bedingungen die Ware produziert wird. Darstellungslogisch ist der erste Abschnitt des ersten Bandes des "Kapitals" die einfache Zirkulation als eine abstrakte Sphäre der kapitalistischen Produktion: "In den einfachen Austauschprozess, wie er sich in den verschiedenen Momenten der Zirkulation auseinanderlegt, fällt zwar nicht die Produktion der Waaren. Sie sind vielmehr als fertige Gebrauchswerte unterstellt. Sie müssen vorhanden sein, eh der Austausch beginnt". ⁵⁾ Die Ware ist damit ein "unvollendetes Resultat". Aus ihrem abstrakten Charakter folgt, daß von der Abstraktion der einfachen Zirkulation mit Notwendigkeit zu den konkreteren Formen der kapitalistischen Produktion aufgestiegen werden muß. Mit der Verlegung des ersten Abschnitts des ersten Bandes des "Kapitals" in vorkapitalistische Produktionsprozesse und dem Arbeitsprozeß als Ausgangspunkt verschwindet bei Steitz die gesellschaftliche Spezifik.

Entsprechend wird bei Steitz die Kategorienfolge des ersten Abschnitts - Arbeit, Wert - verwechselt mit Gebrauchswert, Tauschwert, Wertform, Geld, abstrakte Arbeit, Wertgröße, Ware, Warenfetischismus. Diese für den marxistisch-leninistischen Ökonomen auf den ersten Blick erkennbare Entstellung der Marxschen Kategorienfolge erfüllt bei Steitz eine wichtige Funktion: Sie ist bewußt gegen die dialektisch-materialistische Darstellungsweise gerichtet, insbesondere - Popper folgend - gegen den dialektischen Widerspruch. Zunächst macht Steitz den Unterschied zwischen dem formallogischen und dem dialektischen Widerspruch unscharf: "Da die Dialektik den Widerspruch also einschließt, bzw. da der Widerspruch zum konstitutiven Element jedweder Logik, damit auch Grundlage des historischen Materialismus wird, muß die Frage nach der Geltung widersprüchlicher, besonders kontradiktorischer Aussagen Legitimationsfrage beider logischen Systeme

werden." (S. 43) Logische und dialektische Widersprüche gehören verschiedenen Systemen an und können nur richtig interpretiert werden, wenn ihr Bezugsbereich beachtet wird. Vereinfacht ausgedrückt: Während logische Widersprüche Ausdruck der Inkonsistenz im Denken sind und logisch beseitigt werden müssen, sind dialektische Widersprüche solche, die der Wirklichkeit selbst immanent sind und nur durch die Praxis gelöst werden können. Im übrigen erkennt der Marxismus-Leninismus selbstverständlich die Notwendigkeit an, die Gesetze der formalen Logik einzuhalten.

Nachdem Steitz diesen Unterschied zwischen logischen und dialektischen Widersprüchen unscharf gemacht hat, erhebt er den Anspruch, daß gesellschaftliche Widersprüche "auf der Ebene der formalen Logik völlig widerspruchsfrei" (S. 48) erklärt werden müßten. Was dabei herauskommt, ist die Beseitigung der dialektischen Widersprüche in der Marxschen Darstellung und die Auflösung der notwendigen Kategorienfolge. Das ist freilich nicht die versprochene "Beschreibung des Marxschen Modells", sondern bestenfalls eine Karikatur desselben. Es ist reiner Idealismus, wenn Steitz sowohl die logischen als auch die dialektischen Widersprüche "der Ebene des Denkerischen" zuordnet. Dialektische Widersprüche werden zwar im Denken widerspiegelt, existieren aber objektiv. Marx zergliedert den einheitlichen Begriff der Ware in ihre zwei Seiten einerseits als Gebrauchswert und andererseits als Tauschwert bzw. Wert und stellt fest, daß sich beide Seiten wechselseitig ausschließen und als Gegensätze gegenüberstehen. Steitz braucht die Entstellung des Wertbegriffs, um schon den Ausgangswiderspruch als logisch "vereinbar" darstellen zu können: "So wird etwa bei Marx ein Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert konstatiert, der eigentlich zwei gegensätzliche Werturteile über das Verhältnis eines Gutes zum Menschen ausdrückt: Gebrauch und Tausch sind in ihrer Kopplung mit dem Begriff Wert keine ausschließlich deskriptiven Aussagen, sondern schließen ein Werturteil, nämlich das Urteil über die relative Zuordnung eines Gutes zur Wertschätzung des Interessenten ein." (S. 48) Unter der Hand ist aus dem historischen gesellschaftlichen Verhältnis Ware als Einheit des Widerspruchs das neutrale Gut geworden, und an die Stelle der objektiven Eigenschaften der Ware als Gebrauchswert und Wert ist die sub-

jektive Bewertung getreten. Bei Marx bedingen beide Seiten einander und schließen sich gleichzeitig aus. Der Gebrauchswert einer Ware kann nur realisiert werden, wenn sie ausgetauscht und damit ihr Wert realisiert wird und umgekehrt der Wert nur, wenn sich ein Warenbesitzer findet, für den sie Gebrauchswert hat. Da dem privaten Warenproduzenten niemand a priori sagt, wieviel die Gesellschaft von seinen Waren braucht und wieviel seine Konkurrenten davon produzieren, schließt der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert objektiv die Möglichkeit der Nichtverwirklichung ein.

Steitz dagegen identifiziert Gebrauchswert und Tauschwert als Wert und harmonisiert sie als Elemente subjektiver Wertschätzung. Marx hat diese Argumentation von Steitz schon vorweggreifend gegenüber A. Wagner widerlegt, der ähnlich wie Steitz argumentierte: "Es ist das 'natürliche Bestreben' eines deutschen Ökonomeprofessors, die ökonomische Kategorie 'Wert' aus einem 'Begriff' abzuleiten, und das erreicht er dadurch, daß, was in der politischen Ökonomie vulgo 'Gebrauchswert' heißt, (...) in 'Wert' schlechthin umgetauft wird. (...) Man hat dazu nur das 'Gebrauchs'fragment, das man fallenließ, wieder vor den 'Wert' schlechthin zu setzen." 6)

Bei Marx ist der Wert keinesfalls - wie bei Steitz - der Oberbegriff zu Gebrauchswert und Tauschwert. Der Tauschwert - $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ - ist bei Marx die Erscheinungsform derjenigen Substanz, die alle Waren als etwas qualitativ Gleiches vergleichbar macht: des Wertes. Statt wie Marx den Wert als Wesen des Tauschwertes aus letzterem zu entwickeln, läßt er Marx eine solche Vergleichsgrundlage "aus seinen anthropogenetischen Prämissen" folgern, "wonach nämlich die Arbeit ein maßgebend konstitutives Element des menschlichen Wesens ist". (S. 99) Arbeit als Element des Arbeitsprozesses und wertbildende Arbeit sind jedoch nicht dasselbe. Die erstere ist stofflicher Inhalt jeder Produktion die letztere aber eine spezifisch gesellschaftliche Form. Wenn die Ware einen Doppelcharakter als Gebrauchswert und Wert besitzt folgert Marx, dann muß auch die Arbeit, die Waren produziert, einen Doppelcharakter besitzen: als gebrauchswertbildende Arbeit ist sie konkrete und als wertbildende ist sie abstrakte Arbeit. Marx betrachtet den Widerspruch zwi-

schen konkreter und abstrakter Arbeit als den "Springpunkt (...), um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht". 7) Nachdem es Steitz somit "gelingen" ist, den Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert "logisch" zu eliminieren, wundert es nicht mehr, wenn der Widerspruch zwischen konkreter und abstrakter Arbeit überhaupt aus der "Einführung" ausgeklammert wird. Der Begriff "abstrakte Arbeit" wird lediglich - darstellungslogisch und inhaltlich falsch - am Rande als "Ideelle Wertform" erwähnt, aber nicht entwickelt. Bei Marx besitzt der Widerspruch zwischen konkreter und abstrakter Arbeit einen unverzichtbaren Stellenwert. Die konkrete Arbeit ist in Waren vergegenständlicht, die Privateigentum sind. Die Ware kann sich als Wert, d.h. als abstrakte Arbeit nur realisieren, wenn sich durch den Austausch die private Arbeit der Warenproduzenten als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit bewährt. Hinter dem Widerspruch zwischen konkreter und abstrakter Arbeit verbirgt sich der Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit. Der Warenaustausch schließt ein, daß das Privatinteresse ständig auf seine gesellschaftlichen Grenzen stößt, wobei dieses Verhältnis von seinen objektiven Grundlagen her gesellschaftliche Konflikte und Kollisionen einschließt.

Statt diesen objektiven Widerspruch, wie sich das seinem Versprechen nach gehört hätte, zu "beschreiben", sucht Steitz jedoch bei Marx andersgeartete Logische Widersprüche. Er stellt an die "abstrakte Arbeit" die Forderung, als "Arbeitsmengenlehre" quantitativ "operational" zu sein, die als solche "an der historischen Realität überprüft werden" müßte. (S. 135) Steitz unterstellt Marx hier eine "Arbeitsmengenlehre", die mit dem Wesen der Marxschen Arbeitswerttheorie nichts zu tun hat. Diese Forderung zeugt ebenso von elementarem Unverständnis, wie der damit in Verbindung gebrachte Ladenhüter der bürgerlichen Marxverfälschung, die Frage nach einem "Reduktionsmaßstab" der komplizierten auf einfache Arbeit. "Hierzu müßten Reduktionskoeffizienten, bzw. Äquivalenzziffern gefunden werden, die die komplizierteren Arbeitsvorgänge in einfache Arbeitseinheiten pro Stunde aufweisen." (S. 136) Diese Forderung hätte Berechtigung, wäre sie an die Adresse von Proudhon, Gray und anderen Arbeitsgeldtheoretikern gerichtet, die den Wert "konstituieren", d.h. ihn

unmittelbar in Arbeitszeiteinheiten ausdrücken wollten. Gegen diese schrieb aber Marx unmißverständlich in "Zur Kritik der Politischen Ökonomie": "Da die Arbeitszeit das immanente Maß der Werte ist, warum neben ihr ein anderes äußerliches Maß?" Die Waren "können sich aber nur aufeinander beziehen als das, was sie sind. Die Waren sind unmittelbar Produkte vereinzelter unabhängiger Privatarbeiten, die sich durch ihre Entäußerung im Prozeß des Privataustausches als allgemeine gesellschaftliche Arbeit bestätigen müssen (...) Unterstellt Gray aber die in den Waren enthaltene Arbeitszeit als unmittelbar gesellschaftliche, so unterstellt er sie als gemeinschaftliche Arbeitszeit oder als Arbeitszeit direkt assoziierter Individuen." 8)

Der Austausch unmittelbar entsprechend den "Arbeitsmengen", und die Forderung, diese Arbeitsmengen "operational" zu machen, scheitert an der Spontaneität des Austauschprozesses. Marx' Anliegen ist die Aufdeckung des ökonomischen Bewegungsgesetzes des Kapitalismus. Um den Mehrwert zu erkennen, mußte er zuvor den Wert als die in der Ware vergegenständlichte abstrakte Arbeit sowie ihr Maß als Wertgröße in der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit erkannt haben. Dazu gehörte auch die Erkenntnis, wie sich, bezogen auf die Wertgröße, einfache und komplizierte Arbeit zueinander verhalten. Da in der Praxis des Warenaustausches spontan, durch einen unbewußten Prozeß, komplizierte auf einfache Arbeit reduziert wird, reicht es für den weiteren Verlauf der Analyse in der Theorie völlig aus, daß diese Reduktion als erfolgt stillschweigend vorausgesetzt wird. Der Witz besteht ja gerade darin, daß der spontane Austauschprozeß den direkten Austausch nach Arbeitsquanten ausschließt und daher der Umweg über Arbeitswerte genommen werden muß.

Weiter stellt Steitz fest, daß "der Marxsche Wertansatz nur ungenügend empirisch überprüft ist" . (S. 135) Auch hier dokumentiert Steitz sein völliges Unverständnis des Verhältnisses von Empirie und Theorie bei Marx. Die Arbeitswerttheorie ist keinesfalls ein theoretisches Konstrukt ohne empirische Basis. Sie ist - wie Marx feststellte - das theoretische Ergebnis der anderthalbhundertjährigen Geschichte der bürgerlichen Ökonomie, in deren Verlauf als Hauptergebnis der innere Zusammenhang, d.h. der Wert als Wesen des empirischen Warenaustausches, gewonnen

wurde. Der Wert ist der verborgene Grund des empirisch an der Oberfläche erscheinenden Preises. Als theoretisches Resultat ist der Wert natürlich nicht unmittelbar einer theoretischen Überprüfung zugänglich.

Marx hob die Arbeitswertlehre auf eine höhere Stufe, indem er den theoretischen Gehalt in der überkommenen Gestalt kritisierte und dazu neue empirische Forschungen durchführte. Marx' Exzerpthefte der verschiedenen Perioden bezeugen, daß er umfangreiche empirische Untersuchungen über die Bewegung des praktischen millionenfachen Warenaustausches (Preisbewegung, Geläbewegung, Arbeitsproduktivität, historische Entwicklung des Warenaustausches usw.) durchführte. Natürlich sind die empirischen Forschungen kein empirischer Beweis für die Richtigkeit der Arbeitswerttheorie, sondern vielmehr Ausgangspunkt für die theoretische Verallgemeinerung. Die empirischen Fakten bieten ein Bild der erscheinenden Oberfläche, aus der mit Hilfe des bereits erreichten theoretischen Erkenntnisstandes auf dem Wege der weiteren Abstraktion und Verallgemeinerung das Wesen der Erscheinung begriffen werden muß. Der Wert als Ergebnis der wissenschaftlichen Erkenntnis gehört der theoretischen Ebene an und hat keine unmittelbare Entsprechung in der Ebene der Empirie. Wie bereits weiter vorn gezeigt wurde, ist der Wert das Wesen der einfachen Zirkulation als einer abstrakten Sphäre der kapitalistischen Produktionsweise. Er erfaßt also das Wesen einer bestimmten Seite der kapitalistischen Produktionsverhältnisse als Totalität. Das Wesen des Abstraktionsprozesses besteht deshalb in der Überwindung empirischer Denkformen im Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten. Der Beweis für die Richtigkeit der Arbeitswerttheorie kann deshalb auch nicht in seiner empirischen Basis, dem Warenaustausch, liegen. Wenn die kapitalistischen Produktionsverhältnisse eine Totalität bilden, und die einfache Warenzirkulation eine abstrakte Sphäre derselben ist, dann liegt der Beweis für die Richtigkeit der Arbeitswerttheorie in der Bewährung innerhalb dieser Totalität. Der Beweis erfolgt gewissermaßen im Rückgriff beim Vorwärtsschreiten. Die Folgerichtigkeit und Bewährung in den konkreteren ökonomischen Kategorien beweist zugleich die Richtigkeit der vorausgegangenen abstrakteren Kategorien. Der letztinstanzliche Beweis für

die Richtigkeit der Marxschen Arbeitswerttheorie liegt in der Bewährung der marxistischen ökonomischen Theorie - deren allgemeine Grundlage die Arbeitswerttheorie ist - in der Praxis des Klassenkampfes der Arbeiter.

Auch den Übergang von der Lehre über Ware, Wert und Geld zum Kapital macht Steitz wiederum unscharf. Während bei Marx die Formeln $W-G-W$ und $G-W-G'$ in der logischen Darstellung der gleichen historischen Stufe angehören, nämlich der kapitalistischen Produktionsweise, verwandelt sie Steitz in Unterschiede zweier historischer Ebenen: Die Formel $W-G-W$ verlegt er in die Ebene der "einfachen Warenproduktion" (S. 105) in einer "vorkapitalistischen Tauschgesellschaft" (S. 104) und die Formel $G-W-G'$ bereits am Ausgangspunkt der Analyse in die des "Handelskapitals" (S. 105). Nun schreibt Marx ausdrücklich: "Soll die Verwertung des Handelskapitals nicht aus bloßer Prellerei der Warenproduzenten erklärt werden, so gehört dazu eine lange Reihe von Mittelgliedern, die hier (...) noch gänzlich fehlt." ⁹⁾ Statt die Verwandlung von Geld in Kapital logisch zu entwickeln, wird sie bei Steitz historisch "erzählt". Die Verwandlung von Geld in Kapital vollzieht sich bei Steitz dadurch, daß "das Handelskapital aus der Zirkulationssphäre, also aus der reinen Handelsfunktion, in die Produktionssphäre" (S. 106) wandert.

In diesem Prozeß wird nebenbei, über die ursprüngliche Akkumulation, die Arbeitskraft als Ware eingeführt. Man sucht vergebens eine streng wissenschaftliche Analyse, warum die Verwandlung von Geld in Kapital nur dort möglich ist, wo die Arbeitskraft zur Ware wird, und warum die Arbeitskraft als Ware zum bestimmenden Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise wird. Mit der historischen Erzählungsweise entbindet sich Steitz der bei Marx konsequenten logischen Entwicklung der Frage, worin die Spezifik der Ware Arbeitskraft besteht. Daraus folgt dann bei Marx als nächster Schritt der Übergang zum kapitalistischen Produktionsprozeß als Einheit von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß, den Steitz ebenfalls umgeht. Es fehlt deshalb auch bei Steitz der exakte Nachweis, wie der Mehrwert auf der Basis der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus entsteht und damit auch seine praktische Konsequenz: Wenn das Mehrwertgesetz das Grundgesetz des Kapitalismus ist, dann ist der Klassengegensatz

zwischen Arbeitern und Kapitalisten unüberbrückbar.

Abgesehen von der fehlenden logischen Ableitung und ihrer praktischen Konsequenz macht Steitz die Begriffe selbst schillernd. Er wirft beständig die entscheidende Entdeckung von Marx, daß die Arbeitskraft als Ware die *differentia specifica* des Kapitalismus ist, mit den Begriffen der bürgerlichen Ökonomie durcheinander und vermengt die marxistische mit bürgerlicher Begriffsbildung, die prinzipiell unterschiedliche Inhalte erfassen, wie z.B.: "die Ware Arbeit wie alle anderen Produktionsfaktoren (...) (S. 107), "Die Arbeit als Warenform" (ebenda). "Die Verwertung dieser Arbeitskraft geht (...) über den Einkaufswert der Arbeit hinaus (...)" (ebenda), "(...) die Reproduktion des Faktors Arbeit (...)" (S. 109). (Alle Hervorhebungen von mir, W. J.)

Es würde zu weit führen, alle Begriffsverwischungen, theoretischen Unzulässigkeiten und vor allem Weglassungen wesentlicher Teile bei der auf sechs Seiten vorgestellten Mehrwertlehre, hier aufzulisten. Im Grunde laufen sie alle darauf hinaus, das Wichtigste zu verschleiern: das Mehrwertgesetz als ökonomische Begründung für die welthistorische Mission der Arbeiterklasse.

Im Zusammenhang mit der Mehrwerttheorie soll hier nur ein kühner Gedankensprung von Steitz erwähnt werden, bei dem bedenkenlos alle notwendigen Mittelglieder zwischen dem Mehrwert in seiner reinen Gestalt und der konkreten Form der Grundrente beiseite geschoben werden und die Grundrente als "besondere Form des Extramehrwerts auf dem landwirtschaftlichen Sektor" (S. 111) unmittelbar der Mehrwerttheorie subsumiert wird. Bei Marx wird die Grundrententheorie nicht zufällig auf der höchsten Stufe der Konkretisierung dargestellt, weil zu ihrem begrifflichen Verständnis zuvor die Kategorien konstantes Kapital, organische Zusammensetzung des Kapitals, Umschlag des Kapitals, Marktwert, Produktionspreis und Zins begriffen sein müssen. Was bei Steitz herauskommt ist ein Phantasiegebilde, das mit dem Wesen der Marxschen Grundrententheorie nichts zu tun hat. Bei Marx ist bekanntlich die Ursache der absoluten Rente das Monopol des Privateigentums an Grund und Boden und ihre Quelle als Wert die niedrigere organische Zusammensetzung in der Landwirtschaft

gegenüber der Industrie. Steitz erwähnt diese Ursache überhaupt nicht und stellt die Sache auf den Kopf: "Ursache" für die absolute Rente ist bei ihm die "Kostenneutralität des Faktors Boden (...), die damit der Kapitalanlage im landwirtschaftlichen Sektor einen, quasi von der Natur geschenkten Produktivitätsvorteil anbietet" (S. 111).

Auf die Mehrwerttheorie läßt Steitz unmittelbar die Profitrate folgen und die fehlenden notwendigen Mittelglieder zwischen Mehrwert und Profit, soweit sie überhaupt vorhanden sind, bilden einen unverträglichen strukturellen Mischmasch, bei dem wiederum das Wichtigste verlorengeht, d.h. die logisch überzeugende Darstellung des ökonomischen Bewegungsgesetzes der kapitalistischen Gesellschaftsformation. Die Steitzsche Darstellung der Reproduktion und Akkumulation (erst nach der Profitrate eingeführt) unterscheidet nicht zwischen der Reproduktion und Akkumulation des individuellen Kapitals, die Marx im ersten Band des "Kapitals" und der des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, die er im zweiten Band entwickelt. Dabei verschwindet der wesentliche sozialökonomische Bezug, insbesondere das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation und die historische Tendenz der kapitalistischen Akkumulation. Statt dessen wird ein zahnloses "statisches makroökonomisches Modell" (S. 118, 133) und ein dynamisches "Wachstumsmodell" (S. 157, 165) konstruiert, das für jeden bürgerlichen Ökonomen akzeptabel ist, weil alles das fehlt, was das Wesen der marxschen Ökonomie ausmacht.

Nichtsdestoweniger läßt Steitz seine vorgeblichen Marxschen Modelle nicht ohne Kritik. Er führt auch hier wieder einen Ladenaufhänger der bürgerlichen Marxverfälschung ein: Marx habe das "Transformationsproblem" der Werte in Preise nicht gelöst (S. 141). Hier liegt wahrscheinlich auch der Grund, warum die Reproduktionstheorie hinter der Profittheorie behandelt wird. Damit wird auch erneut der alte Vorwurf wiederholt, Marx sei mit der Wertrechnung in den Bänden I und II des "Kapitals" wegen der unterschiedlichen organischen Zusammensetzung nicht mehr zurechtgekommen: "(...) erst der dritte Band konfrontiert dieses Phänomen eingehend mit dem Marxschen Arbeitswertgesetz" (S. 126). Ich möchte nicht auf die vielen marxistisch-leninistischen Arbeiten eingehen, in denen nachgewiesen wird, wie Marx wissenschaftlich

konsequent im Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten über die notwendigen Mittelglieder die Modifikation des Wertes zum Marktwert und Produktionspreis und des Mehrwerts zum Profit und Durchschnittsprofit entwickelt. Was das von Steitz breit ausgewählte Problem betrifft, daß in dem Marxschen "Modell des stationären Kreislaufs" mit Werten und nicht mit Produktionspreisen gerechnet werde, so ist das selbstverständlich kein inhaltlich theoretisches Problem, sondern eine Modifikation, die, nachdem der Produktionspreis theoretisch entwickelt ist, rechnerisch leicht gelöst werden kann.

Steitz, der viel Mühe aufwendet um das "Transformationsproblem" als bei Marx ungelöst darzustellen, stellt dabei selbst die Grundlagen der Lehre von Produktionspreis und Durchschnittsprofit elementar falsch dar. Er verwandelt unterderhand die unterschiedliche organische Zusammensetzung in den einzelnen Produktionssphären in Unterschiede zwischen Betrieben der gleichen Produktionssphäre: "Da nämlich dieser Umstand das Wertgesetz zu gefährden droht, spielt Marx am Beispiel eines Paradigmas von fünf 'Produktionssphären' (hier: fünf verschiedene Betriebe einer Branche) (Hervorhebung von mir, W. J.) den unterschiedlichen Kapitaleinsatz durch, damit die Ursache des Auseinanderfallens von Werten und Preisen verdeutlicht werden könnte." (S. 126) Steitz bemerkt nicht, daß er mit dieser Verschiebung des Beispiels der Berechnung der Durchschnittsprofitrate den wesentlichen Unterschied zwischen der Konkurrenz um die Absatzbedingungen der Ware innerhalb des gleichen Produktionszweiges, die zur Herausbildung eines Marktwertes führt, und der Konkurrenz zwischen den Produktionszweigen um die besten Verwertungsbedingungen bei der Anlage des Kapitals, die zur Herausbildung der Durchschnittsprofitrate führt, ignoriert.

Die unterschiedliche organische Zusammensetzung der Kapitale in den fünf verschiedenen Betrieben "der gleichen Branche" (siehe S. 127) in Steitz' Beispiel ist Ausdruck eines unterschiedlichen Niveaus der Arbeitsproduktivität bei der Produktion der gleichen Warensorte. Kapitale von gleicher Größe produzieren unterschiedliche Mengen der gleichen Warensorte, was Steitz übersieht, was aber elementare Bedeutung hat. Die individuellen Werte der in den einzelnen Betrieben erzeugten Waren

sind also unterschiedlich: "Was die Konkurrenz, zunächst in einer Sphäre, fertigbringt, ist die Herstellung eines gleichen Marktwerts (...) aus den verschiedenen individuellen Werten der Waren." 10) Die notwendige Folge ist, daß die Betriebe mit hoher organischer Zusammensetzung des Kapitals, die eine größere Menge Waren produzieren, mit einem Extraprofit, der den von ihnen produzierten Mehrwert übersteigt, zu Lasten der Kapitale mit niedrigerer organischer Zusammensetzung erzielen. Für die Bildung der Durchschnittsprofitrate ist bei Marx die Herausbildung eines einheitlichen Marktwertes vorausgesetzt. "Die Konkurrenz der Kapitale in den verschiedenen Sphären aber bringt erst hervor den Produktionspreis, der die Profitraten zwischen den verschiedenen Sphären egalisiert." 11)

Zum Abschluß stellt Steitz fest: "Für die Zwecke dieser Einführung muß aber die Nennung der Grundelemente der Folgediskussion ausreichen, um der anfänglich genannten didaktischen Absicht gerecht zu werden." (S. 224)

Diese "didaktische Absicht" wird immerhin insoweit erreicht, wie sie in einer Ablenkung vom Wesen der Marxschen ökonomischen Theorie besteht. Marx wird durch die Zerrbrille der bürgerlichen Ideologie gelesen, die den revolutionären Grundgehalt des ökonomischen Bewegungsgesetzes der kapitalistischen Gesellschaftsformation und den Klasseninhalt der ökonomischen Kategorien eliminiert. Die wissenschaftlich begründete Struktur, das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, wird aufgelöst, wodurch die zwingende Logik des Ganzen verschwindet. Die Marxschen Begriffe werden unscharf gemacht und zum Teil durch dem Marxismus fremde Begriffe der bürgerlichen Ökonomie ersetzt oder mit ihnen vermischt. Die theoretische Darstellung ist verschwommen und öffnet den Widerlegungsversuchen, als "Probleme" bezeichnet, den gewünschten Bewegungsraum.

ANMERKUNGEN

- 1) Karl Marx: Randglossen zu Adolph Wagners "Lehrbuch der politischen Ökonomie". In: MEW, Bd. 19, S. 358.
- 2) Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA (2) II/1.1, S. 183.

- 3) Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 47.
- 4) Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. In: MEW, Bd. 26.3, S. 108, u.a. auch S. 68, 69, 128, 129. - Derselbe: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext. In: MEGA (2) II/2, S. 47, 68, 69, 85. - Derselbe: Das Kapital. Erster Band. A.a.O., S. 49, 97, 161.
- 5) Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext. In: MEGA (2) II/2, S. 47-48.
- 6) Karl Marx: Randglossen zu Adolph Wagners "Lehrbuch ... A.a.O., S. 364.
- 7) Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. A.a.O., S. 56.
- 8) Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 67.
- 9) Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. A.a.O., S. 178-179.
- 10) Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 190.
- 11) Ebenda.